

Anfechtungen als „Lebenssaft“

Was Dietrich Bonhoeffer denen zu sagen hat,
die Gott in seiner Kirche dienen

Meinem Freund Heinzpeter Hempelmann zum 65. Geburtstag

Reiner Braun

„[...] es ist hart, Mensch sein. Aber Mensch sein und Pfarrer dazu, das ist noch viel härter.“¹ Diesen Stoßseufzer hat Ludwig Ganghofer (1855–1920) der Figur eines vielfach angefochtenen katholischen Priesters in den Mund gelegt.

Freilich, die Härten des Lebens sind nichts Mess- und damit Vergleichbares. Und doch legt das Zitat eine Spur zu der Fragestellung: Gibt es im Pfarramt bzw. in anderen kirchlichen Diensten, ob haupt- oder ehrenamtlich, besondere Anfechtungen?

Beim sozialen Netzwerk „Facebook“ firmiert eine Gruppe unter dem Motto „Was mir im Predigerseminar keiner sagte ...“. Wenn ich mich recht erinnere, ist es in meinem Vikariat nicht um Anfechtungen gegangen. Ob es heute anders ist? Zumindest ist die Kirchentheorie aufgewertet worden und damit auch die Frage: Wer bin ich als Pfarrerin oder Pfarrer? Aber ob es dabei ausdrücklich um Anfechtungen geht?

Bei Dietrich Bonhoeffer spielte die Anfechtung eine besondere Rolle sowie der christusgemäße Umgang mit Anfechtungen. Das war nicht allein der besonderen historischen Situation des Kirchenkampfs geschuldet, in der er junge Männer zum Pfarramt ausbildete. Das war auch vorbereitet durch seine intensive Beschäftigung mit Martin Luther im Studium. So bietet es sich an, sein Werk chronologisch nach der Frage durchzusehen: Wie dachte Bonhoeffer über die Anfechtung und über die besondere Anfechtung im Pfarramt? Welche Erfahrungen im Umgang mit Anfechtungen gab er weiter? Die wichtigsten Antwortet bündelt die Zusammenfassung,² die in einen Ausblick mündet.

1. „Luthers Stimmungen“ (1925)

Als 19-jähriger Student beschäftigte sich Bonhoeffer mit Martin Luther und verfasste eine Seminararbeit zum Thema „Luthers Stimmungen gegenüber seinem Werk in sei-

1 Vortrag am 29. Januar 2019 in der Vorständetagung des Pfarrerrinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes in Marburg-Wehrda.

Ludwig Ganghofer: *Der Dorfapostel*, München/Zürich o. J. [1957?], 223. Erstausgabe 1920.

2 Abschnitt 6. Dort auch eine Definition von Anfechtung nach Bonhoeffer.

nen letzten Lebensjahren“ (9,271–305³). Die Arbeit legte er dem Seminarleiter Karl Holl vor, einem der führenden Lutherforscher seiner Zeit, dessen Forschungen heute noch Zustimmung finden. Holl bewertete Bonhoeffers Arbeit mit „Sehr gut“.⁴ In der biographischen Beschäftigung mit Luther begegnete dem Studenten das Phänomen der Anfechtung erstmals – jedenfalls soweit es die Quellen verraten.

Scharfsinnig beobachtet Bonhoeffer, dass mit zunehmender öffentlicher Anerkennung und mit wachsendem Erfolg die Anfechtungen bei Luther nachlassen. Zu Beginn seines Auftretens sei ihm der Glaube immer wieder ins Wanken geraten. Dadurch seien „die schweren Qualen“ (9,282) entstanden. Die Entwicklung deutet Bonhoeffer, der Sohn eines berühmten Psychiaters, psychologisch, ohne die theologischen Aspekte aus dem Blick zu verlieren: Es sei dem Reformator im Alter

„gelingen, die Gewichte seiner Seele gleichmäßiger zu verteilen und die Last der Verantwortung für sein Tun und dessen Folgen mit der Erkenntnis, daß es Gottes Sache sei und Gott sie führe, auf Gott zu werfen, ohne dabei den ganzen strengen Ernst seiner Auffassung von seiner Sache und sich selbst in dieser auch nur kurze Zeit zu verlieren.“ (9, 283).

Hier ist die Lebensaufgabe eines jeden Christenmenschen in klugen Worten skizziert, der sich auch Bonhoeffer zeitlebens stellte. Gleichzeitig hält Bonhoeffer fest, dass Luther umso strenger und rigoroser geworden sei, je mehr die Anfechtungen zurückgetreten seien. Doch habe auch der alte Luther noch Anfechtungen gekannt:

„Die Anfechtungen sind nach Luther der eigentliche Lebenssaft des evangelischen Christen [...] Man solle nur selbst bedenken, meint Luther, wie selbstsicher, müßig, vergnügungssüchtig [...] die Christen werden würden, wenn nicht eine derartige dauernde Übung im Glauben bestünde.“ (9,284).

Luther habe sich ins Gebet geflüchtet und in die Predigt. Damit ist die Trias beieinander: oratio, meditatio, tentatio.⁵ Diese drei sind es, die nach Luther einen Theologen zum Theologen machen. Auch hier darf weit über akademisch Ausgebildete hinaus gedacht werden.

Mit seiner Arbeit an der Biographie Luthers und dessen Selbstreflexion vor Gott hat Bonhoeffer einen Grundstein gelegt, mit eigenen Anfechtungen umgehen zu lernen, auch solchen, von denen er als Student noch keine Ahnung haben konnte. Aber wer weiß schon als Student, was im Laufe eines Christen- und Dienstlebens an Anfechtungen auf einen zukommt? Und wer es wüsste: Wer würde sich dem noch freiwillig stellen?

3 Dietrich Bonhoeffer Werke, hg. von Eberhard Bethge u. a., Gütersloh 1986–1999 (DBW) werden im Text stets in Klammern mit Band und Seitenzahl(en) zitiert. – Weil die Äußerungen Bonhoeffers zu allermeist unübertrefflich formuliert sind, sei erlaubt, an verschiedenen Stellen längere Zitate zu bringen. Alle eckigen Klammern von RB, außer 14, 515!

4 Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie. München ⁶1989, 108.

5 Vgl. Luthers Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften (1539), DDStA 1, 657–669 (bearbeitet von Johannes Schilling) 662,36.

2. Akt und Sein (1930)

Die Beschäftigung mit der Anfechtung als grundlegender Kategorie des Christseins spiegelt sich auch in seiner Habilitationsschrift „Akt und Sein“ wider. Dort schreibt Bonhoeffer:

„Es ist Anfechtung, die mich glauben lassen will, daß mich die Sünde endgültig aus der Gemeinschaft Gottes hinausweist, daß der Tod mein ewiges Gericht sei“ (2,120).

Diese Anfechtung durch Isolation währe lebenslang und werde „nur im Glauben zu-nichte.“ (2,120). Denn der Glaube entlarvt diese Anfechtung als Vorspiegelung falscher Tatsachen! Die Sünde vermag mich nicht von Gott zu trennen, wenn ich noch kräftiger glaube, als ich sündige, und mich im Glauben vor allem und ganz und gar an meinem Herrn Jesus Christus freue.⁶ Darum sei es die besondere Aufgabe des Predigers, Jesus Christus als den Gekreuzigten zu predigen, und zwar nicht als seinen eigenen Glauben, sondern als den Glauben der Gemeinde! Denn einen Freispruch von der Sünde könne man sich nicht selbst geben, sondern nur in der Gemeinde empfangen.⁷

3. Vorlesungen (1932/33)

Mit der Habilitation erwarb Bonhoeffer das Recht und die Pflicht, an der Berliner Universität zu lehren. In das Wintersemester 1932/33 fiel die Machtübergabe an Adolf Hitler. Zwar verurteilte der Dozent vier Wochen später die pseudoreligiöse Verehrung des „Führers“ in einer Predigt zum Semesterschluss (12,449), aber als Anfechtung bezeichnete er die politische Entwicklung nicht.

Dogmatische Übung: Theologische Psychologie (1932/33)

Im Rahmen seiner Übung „Theologische Psychologie“ über „Selbsterkenntnis im pietistischen und reformatorischen Kirchenlied“ stellt Bonhoeffer beide Epochen einander gegenüber und lässt den Pietismus in dieser Hinsicht⁸ schlecht wegkommen, weil pietistische Liederdichter – im Gegensatz zu reformatorischen – Selbsterkenntnis vom Blick auf die eigene Seele erwarte. Luther hingegen habe im Blick von sich selbst weg auf Christus zu der Selbsterkenntnis gefunden wie auch zu der Einsicht:

„Keine Anfechtung zu haben, ist ihm die schlimmste Anfechtung.“ (12, 181 u. ö.)

Nach Bonhoeffer wird die Anfechtung immer von außen provoziert, entweder von Gott oder vom Teufel. Die richtige Deutung einer inneren Erfahrung als Anfechtung

6 Vgl. WA.B 2, 370–373, Nr. 424. Übersetzungen: W² 15,2589f bzw. vgl. Reiner Braun: Wie ein Reformator den anderen ermutigt, kräftigt zu sündigen. In: ThBeitr 48 (2017), 49f.

7 Zu weiteren Hinweisen vgl. Jürgen Boomgaard: Das Verständnis der Wirklichkeit. Dietrich Bonhoeffers systematische Theologie und ihr philosophischer Hintergrund in „Akt und Sein“, Gütersloh 1999, 29–32; 447f; 484–489 u. ö.

8 Vgl. zum Ganzen Peter Zimmerling: Bonhoeffer und der Pietismus. In: ThBeitr 37 (2006), 246–261.

sei nur vom Wort Gottes her zu erwarten, in Gnade und Gericht. Denn ohne das Wort Gottes bliebe dem Menschen nur die nackte Verzweiflung übrig, da er keinen sicheren Grund für sein Leben und Handeln hätte (12,182). Hier sind wir wieder bei der Schriftbetrachtung, die Bonhoeffer als probates Mittel gegen die Anfechtung gefunden hat und die er nicht müde wird zu empfehlen.

Vorlesung Christologie (1933)

Diese Spur findet sich auch in seiner Christologievorlesung. Hier führt Bonhoeffer im Kapitel „Der Erniedrigte und Erhöhte“ aus, dass der Glaube einzig am Wort Gottes hänge – es gebe keine andere Sicherung, so sehr dies auch als Ärgernis erfahren werden könne und als „fortwährende Anfechtung des Glaubens“ (12,346). Das Ärgernis bestehe eben darin, dass es keine sichtbaren Sicherungen gebe, sondern nur das Wort. Die Anfechtungen trieben so den Glauben in die Beschäftigung mit dem Wort Gottes hinein, wo der Angefochtene Christus begegne, dem Gekreuzigten. In diesem Sinne kann Bonhoeffer als Spitzensatz formulieren:

„Aus der Anfechtung kommt der Glaube.“ (12,346).

Predigt über Matthäus 8,23–27 (1933)

In einer Predigt über die Sturmstillung (Mt 8,23ff) Mitte Januar 1933 sagte Bonhoeffer entsprechend:

„Daß wir doch die Stunden der Heimsuchung und Anfechtung, die Stunden auf hohem Meer in unserem Leben so recht verstehen möchten! Gott ist ihnen nah, nicht fern, unser Gott ist im Kreuz. Das Kreuz ist das Zeichen, in dem alle falsche Sicherheit in unserem Leben gerichtet und der Glaube an Gott allein aufgerichtet ist.“ (12, 445).

Mit dieser Predigt hatte sich Bonhoeffer auf eine Pfarrstelle beworben, war aber einem „volkstümlichen Prediger und liebenswürdigen Pastor“⁹ unterlegen. Stattdessen ging er als Auslandspfarrer nach London.

Für Bonhoeffer in dieser Phase seines Lebens ist wichtig, dass die Anfechtungen die wichtige Funktion haben, den Glaubenden umso intensiver in die Beschäftigung mit dem Wort zu führen und so in die Begegnung mit Christus, dem Gekreuzigten.

4. Illegale Theologenausbildung (1935–1938)

Während in der Londoner Zeit die Anfechtung kein Thema zu sein scheint, kommt Bonhoeffer im Lauf des Kirchenkampfs besonders ausführlich und eindringlich auf sie zu sprechen.¹⁰

9 Bethge, wie Anm. 4, 278.

10 Vgl. hierzu Sabine Bobert-Stützel: Dietrich Bonhoeffers Pastoraltheologie, Gütersloh 1995, 173-179.

Den Kirchenkampf und die kirchenpolitischen Spannungen innerhalb der Bekennenden Kirche bezeichnet Bonhoeffer nicht als Anfechtung, auch wenn er die damit einhergehenden persönlichen Probleme in aller Klarheit und Nüchternheit schildert: „Dann wird die Not und die Angst unseres Gewissens groß werden. Die Nacht wird tiefer als je zuvor.“ (14,200). Demnach sind nicht alle Probleme, nicht einmal alle schweren und unlösbar erscheinenden Probleme als Anfechtungen zu werten. Aber sie können zu solchen werden und schwer belasten:

„Laßt uns fest sein im brüderlichen Dienst, in dem einer den andern stärkt. Keiner soll sich schämen, wenn ihn die Anfechtung einmal tief hinunterdrückt. Aber einer helfe dem andern wieder auf den Weg. Wenn wir uns doch täglich sagen ließen, daß auf uns ja garnichts ankommt, daß wir frei würden von uns selbst.“ (14,200).

Mit Blick auf die Lieder des Pietismus und der Erweckung stellte Bonhoeffer in einer Vorlesung von 1936 fest, dass sie „fromme Poesie, aber nicht gepredigttes Wort“ seien:

„Die Frage ist, wie wird dieser Glaube des 19. Jahrhunderts bestehen, wenn einmal große Anfechtungen über die Kirche kommen. Die Anfechtungen kamen, und die Antwort war der Kirchenkampf.“ (14,719).

Auffallend an dieser Formulierung: Der Kirchenkampf war für Bonhoeffer vor allem die adäquate Antwort auf die Anfechtung, in der er die Kirche sah, und das keineswegs erst seit der äußeren Bedrohung durch den Nationalsozialismus! Denn es ging für ihn im Kirchenkampf entscheidend um den Kampf um das gepredigte Wort, dass es die entscheidende Bedeutung bekäme und nicht länger durch Frömmerei verstellt werde.

Ein Brief zur Ordination (1936)

Für Bonhoeffer war klar, dass sich 1936 die Haltung des Staates zur Bekennenden Kirche, ja zum Christentum verschärfen würde, was die Olympiade in Berlin und das damit einhergehende internationale Interesse für die Verhältnisse in Deutschland, auch die kirchlichen, für eine Weile eingedämmt hatte. Nun aber nahmen die Repressalien des Staates insbesondere gegen die Bekennende Kirche wieder zu. Die Deutschen Christen hatten sich schon längst gegenseitig angeheizt mit dem Schlachtruf: „Nach der Olympiade hau'n wir die BK zu Marmelade“.¹¹

So stand Bonhoeffer als Direktor der illegalen Vikarsausbildung in Pommern unter großem Druck, aber auch seine Kandidaten, erst recht, wenn sie den Schutzraum des Seminars verließen. Einem ehemaligen Kandidaten, der sich auf seine Ordination vorbereitete, schrieb er:

„In großer Freude nehmen wir an Deiner Ordination teil. Wenn Du in Dein neues Amt gehen wirst, dann weißt Du aus der Arbeit, die hinter Dir liegt, schon allerlei von der Größe, der Schönheit und den Sorgen des Amtes. Christus helfe Dir, daß Du in seinem Namen Deinen

11 Jutta Koslowski (Hg.): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß. München 2018, 501.

Dienst tun kannst. Er wird dafür sorgen, daß die Angst, die Sorgen und die Anfechtung niemals zu groß wird. Sei dessen versichert, daß wir in treuer Verbundenheit und Fürbitte bei Dir stehen und bleibe ein Glied unserer Bruderschaft wie bisher.“ (14, 257f).

In der ambivalenten Bewertung des Pfarramts vertraut Bonhoeffer auf die Hilfe Christi, die darin konkret wird, dass die Bruderschaft auch nach dem Ende des gemeinsamen geistlichen Lebens im Seminar bestehen bleibt und dass die Brüder füreinander beten. Die Verbundenheit in der Bruderschaft helfe gegen die Einsamkeit des Amtes. Das sei die besondere Anfechtung, wie Bonhoeffer in einer Predigt zu Hebr 4,15f betont. Von diesem Text her lenkt er den Blick auf den Gekreuzigten, der in seinem Leiden noch einsamer sei (14,347).

Vorlesung über Homiletik (1935/36)

Eine besondere Rolle spielt nach Bonhoeffer die Gemeinschaft von Pfarrern, wenn es um Volksmission geht. So sei Paulus nicht einsam und allein durch die Lande gezogen, sondern sei immer in eine Gemeinschaft eingebunden gewesen. Und so habe Jesus seine Jünger zu zweit ausgesandt, damit sie von der Anfechtung entlastet seien, die er bis zur bitteren Neige habe auskosten müssen, eben von der Einsamkeit. Daran schließt Bonhoeffer die kritische Frage an:

„Wieweit gilt das auch für das Pfarramt, daß das Ein-Mann-System eine Angleichung an die weltlichen Berufe bedeutete und man vergaß, daß wohl der schwerste weltliche Beruf, aber nicht der geistliche durch einen [allein] ausgeübt werden kann?“ (14,515).

Pfarramt ist für Bonhoeffer nicht in Isolation auszuüben. Pfarrer brauchen sich gegenseitig, schon alleine deshalb, weil sie auf Seelsorge angewiesen sind und einen Seelsorger nötig haben. Hier bezieht sich Bonhoeffer positiv auf die Gruppenbewegung,¹² wobei er gleich einschränkt: Nur Christus könne retten, nicht das innere Leben eines Seelsorgers, der im Gespräch eine bedrückende oder fröhliche Atmosphäre aufbauen könne. „Sowohl Schwüle wie Fröhlichkeit kann psychisch sein.“ (14,516¹³). Um dem zu entgehen, sollen sich die Brüder gegenseitig Christus vor Augen stellen. Von Christus her gilt dann:

„Der Angefochtene kann nicht immer fröhlich aussehen, aber ein fröhliches Herz haben.“ (14,516).

Demnach muss sich das fröhliche Herz nicht immer im Gesicht widerspiegeln. Auch das ist eine entlastende Einsicht, von einem Christen formuliert, der selbst zur „Distance“¹⁴ erzogen worden war – was ihm später insbesondere im Gefängnis zugutekam.

12 Zur Oxford-Gruppenbewegung – die als Stichwort ebenfalls im DBW-Register fehlt – vgl. Ingrid Reimer: Art. „Moralische Aufrüstung“, in: ELThG^[1] 2 (1993), 1374, sowie Stefan Pahl/Hartwig Thieme: Art. „Buchman, Frank Nathan Daniel“, in: ELThG² 1 (2017), 1080–1085.

13 Hier ist der Gegensatz zu „pneumatisch“ aus „Gemeinsames Leben“ mitzudenken, vgl. DBW 5,29f.

14 Vgl. Renate Bethge in einem Interview, Uwe Schulz: Was wären wir ohne Dietrich Bonhoeffer? Bonhoeffer 2.0. Was er uns heute zu sagen hat. Interviews und Gespräche. Gießen 2013, 45. Ausführlich zum Elternhaus und seiner Prägung vgl. Jutta Koslowski, wie Anm. 11.

In gewisser Spannung dazu steht allerdings der im April 1936 an den Bräutigam Albrecht Schönherr gerichtete Zuspruch, mit dem Bonhoeffer in seiner Trauansprache auf ein Zitat von Nietzsche anspielt:

„Albrecht, sei ein fröhlicher Pfarrer! Wer sich eins weiß mit Jesus Christus, weiß, dass er erlöst ist, und wer darum auch so aussieht, der wird seiner Gemeinde eine große Hilfe sein. Die Menschen werden zu ihm kommen, ihm Last auflegen, die er trage. Also sei allezeit fröhlich in deinem Amt.“ (14,927f).

Vorlesung über Seelsorge (1935/36)

Hier spricht Bonhoeffer mit seinen Vikaren über „Gesetz und Evangelium in der Seelsorge“ und über Seelsorge als Begleitung. Er rät, Jugendlichen gegenüber offen einzustehen:

„Wir, grade auch wir Pfarrer, sind ebenso Sünder wie Ihr, besonders in der Anfechtung.“ (14,565¹⁵).

Seelsorge als Begleitung, das bedeutet für Bonhoeffer aber auch:

„Kranke und Alte müssen regelmäßig besucht werden, ebenso die, die in besonderen Anfechtungen sind.“ (14,575).

Hier dachte Bonhoeffer wohl insbesondere an die Begleitung von Gemeindegliedern, die durch ihre Bindung an die Bekennende Kirche und ihre aktive Mitarbeit bedrängt und in Konflikte gebracht wurden – und diesen immer wieder auch nachgaben, mit bedrängenden Folgen für das Gewissen. Gegen die Anfechtung durch die Sünde läßt Bonhoeffer hier wie andernorts zur Beichte ein (vgl. 14, 845; 5,93–101 u. ö.).

In seiner Vorlesung über die Seelsorge folgt sodann ein eigener Themenbaustein: „Der Angefochtene“ (14,582–586). Die Anfechtung betreffe immer den Glauben, wolle ihn aushöhlen und zum Erschlaffen bringen:

„Manchmal erfahrbar, manchmal schleichend langsam als Ermattungsprozeß. Wir stellen dann eines Tages fest, daß wir keinen Glauben haben, daß Gott uns gleichgültig ist.“ (14,582).

Dann ist die Anfechtung zu ihrem Ziel gekommen. – Und wer verfolgt dieses Ziel? Darauf hat der eine Antwort, dem die Anfechtung bewusst ist:

„Die erfahrene Anfechtung empfindet die Gewalt des Teufels ganz real. Der Teufel überfällt uns ganz plötzlich, ganz stark. Übermächtiges Anfeuern und Antreiben unseres Fleisches: Ruhmsucht, Eitelkeit, Geschlechtstrieb und so weiter. Der Glaube an das Kreuz, in dessen Kraft wir allein unsere Leidenschaften zähmen könnten, entschwindet uns dann ganz, die Peinigung der Marter des Leibes Christi entschwindet unseren Gedanken. Wir geraten nicht unmittelbar in Heilungsgewißheit, sondern in Heilsgleichgültigkeit: verkaufen das Heil für ein Linsengericht von Lust und wissen nicht, was wir damit tun.“ (14,582f).

15 Hier in der Anm. 33, die einen Exkurs wiedergibt; Bonhoeffer fährt fort: „Anders ist es bei Erwachsenen, die schon genug davon reden, daß auch der Pfarrer ein Sünder sei.“

Die Anfechtung besteht also darin, dass der Glaube entschwindet, weil das Heil gleichgültig wird.

Eine andere Form bewusst wahrgenommener Anfechtung ist nach Bonhoeffer die Traurigkeit, vor der besonders Luther gewarnt habe. Nicht nur hier wird deutlich, dass die kirchenhistorische Beschäftigung mit dem Reformator bei Bonhoeffer zeitlebens Spuren hinterlassen und Früchte getragen hat. Traurigkeit als Anfechtung bedeutet:

„Da zerfällt der Mensch mit sich selbst. Er beschäftigt sich mit seinem Gegenüber in sich selbst; sie treibt ihn in die Einsamkeit. Alles sinnlos, alles umsonst, alles restlos dunkel zwischen ihm und Gott, daß er Gott ganz verliert. Nicht Zweifel am Heil, sondern überhaupt Zweifel am Dasein Gottes; man ist in der Hand des Teufels und ihm wehrlos ausgeliefert. Das Schlimme daran ist das Ziel, uns gänzlich von andern Menschen zu isolieren.“ (14,583f).

Bonhoeffer resümiert über die bewussten Anfechtungen:

„In diesen erfahrbaren Anfechtungen weiß sich der Mensch gefangen von Mächten, deren er nicht Herr wird, spürt er den zornigen Gott über sich.“ (14,584f).

Anfechtung ist also nicht bloß das Umworbenwerden von Mächten, sondern durchaus der Zustand des Gefangenseins. Dass Bonhoeffer hier in beiden Fällen zumindest teilweise auf eigene Erfahrungen zurückgegriffen hat, lässt sich an einem Brief erkennen, den er genau in dieser Zeit, am 27. Januar 1936, an seine Jugendfreundin Elisabeth Zinn schreibt und in dem er über seine Zeit vor einer Lebenswende berichtet:¹⁶

„Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz [...] machte mir das Leben schwer [...] ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht.“ (14,112f).

Die Lebenswende trat also durch einen neuen Umgang mit der Bibel ein. So erfuhr Bonhoeffer, was er von Luther gelernt hatte: Das Wort Gottes hilft aus der Anfechtung heraus. Ähnlich schrieb er aus der Haft rückblickend an Eberhard Bethge und deutet dabei in seiner zurückhaltenden Art die Möglichkeit des Suizids als schlimmste Folge der Anfechtung nur an:

„Du bist der einzige Mensch, der weiß, daß die ‚acedia‘ [Überdruß] – ‚tristitia‘ [Traurigkeit] mit ihren bedrohlichen Folgen mir oft nachgestellt hat, und hast Dir vielleicht – so fürchtete ich damals – in dieser Hinsicht Sorgen um mich gemacht. Aber ich habe mir von Anfang an gesagt, daß ich weder den Menschen noch dem Teufel diesen Gefallen tun werde; dies Geschäft sollen sie selbst besorgen, wenn sie wollen; und ich hoffe, immer dabei bleiben zu können.“ (8, 187).

In seiner Seelsorgevorlesung kommt Bonhoeffer nun auf die unbewussten Anfechtungen zu sprechen:

16 Vgl. dazu: Albrecht Schödl: „Unsere Augen sehen nach dir“. Dietrich Bonhoeffer im Kontext einer aszetischen Theologie, Leipzig 2006, 63–65.

„Die gefährlichste aller Anfechtungen ist die nicht erfahrene, nicht gespürte Anfechtung. Immer größere Gleichgültigkeit gegen Gott und sein Wort [tritt ein], [er] kann nicht mehr recht beten, Gott rückt ihm fern, er empfindet die Sünde nicht mehr, kennt keine Reue mehr, keine Zuflucht zur Gnade. Läßt wohl die ganze Terminologie abrollen, aber glaubt es nicht mehr von ganzem Herzen, hat nicht mehr, was er glaubt, sondern glaubt und zittert trotzdem, bleibt in der Furcht. Das Schlimme an diesem Zustand ist dies, daß hier selbst der Zorn Gottes noch sich verbirgt. Das Herz des Menschen verhärtet sich auch noch gegen die Erfahrung des Zornes.“ (14,584).

Die Illusion, ohne Anfechtung zu sein, weil man sie nicht spürt, ist deshalb ein katastrophaler Zustand, weil man immun wird für das Wort und damit auch für den Zorn Gottes über alle Gottlosigkeit. Theologen stehen in der besonderen Gefahr, sich für den Zorn Gottes terminologisch zu immunisieren. Damit ist Bonhoeffer angelangt bei der spezifischen Anfechtung der theologischen Existenz, auf die er anschließend in einem eigenen Teil zu sprechen kommt. Zuvor aber hält er über das Wesen der Anfechtung fest, ob sie nun bewusst erlebt wird oder unbewusst bleibt:

„Die Anfechtung von Fleisch und Blut ist superbia [Hochmut]. Der Mensch muß in seinem Fleisch gedemütigt, gebeugt werden, muß das strafende Wort empfangen. [Er hat die] Übung in der strengen Zucht [nötig] unter dem Bild des gekreuzigten und gemarterten Leibes Jesu Christi. Der Teufel muß bei Namen genannt werden vor dem Bruder. Das stolze Fleisch vernimmt die Gnade Gottes nicht, sondern das durch das Wort gedemütigte Fleisch. Darum muß das Fleisch des Menschen getroffen werden, es muß ihm wehtun, sonst hat die Seelsorge keine Verheißung.“ (14,584f).

Damit weist Bonhoeffer einmal mehr auf die Beichte hin, wo diese Demütigung geschieht (vgl. 5,96). Er kennt das aus der eigenen Erfahrung des Beichtenden wie des Beichthörers. Der Nachdruck aber liegt auf der Begegnung mit dem gnädigen, freisprechenden Christus, in der die Beichte zu ihrem Ziel kommt:

„Gott ist dir gnädig gewesen, Gottes Gnade gibt dir noch eine Zukunft, Gottes Gnade beansprucht dich jetzt ganz. Wer am Heilsglauben irre geworden ist, meint immer wieder, Gott damit besonders ernst zu nehmen. Mit mir Sünder kann er nicht umgehen. Das ist aber kein Ernstnehmen Gottes! Ihn ernst nehmen über alle[r] Sünde und [allen] Skrupeln, das heißt Gott ernst nehmen! – Warum muß ich denn Gottes Zorn so erfahren? Gottes Zorn ist seine Nähe, seine Gnade! Sieh auf Christus! Da war Gott zornig wie nie und gnädig wie nie!“ (14, 585).

Homiletische Übung (1935)

Aber es ist nicht nur der Gekreuzigte, sondern auch der Auferstandene, den Bonhoeffer seinen Vikaren vor Augen stellt. Er spricht mit ihnen darüber, dass die Auferstehung Jesu als Tatsache zu biblischen Zeiten von der Gemeinde nicht angefochten worden sei, anders als es gegenwärtig geschehe. Wenn nun aber alles an dieser Auferstehung hänge, dann stelle sich die Frage: Wie kann der Anfechtung durch den Gedanken begegnet werden, dass Christus nicht auferstanden sei? Bonhoeffers Antwort – im Stakkato-Stil der Aufzeichnungen seines Schülers und Freundes Eberhard Bethge:

„Die Anfechtung durch historisches, naturwissenschaftliches Denken überwinden durch die Freude über den Lebendigen; und nicht abfällig sprechen über die, die das noch nicht fassen können.“ (14,354).

Für Bonhoeffer hängt alles daran, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Nur darauf könne sich die Hoffnung gründen, am Ende selbst auferweckt zu werden. Nur darauf können Christenmenschen und christliche Gemeinden ihre Existenz gründen. Gleichzeitig bezeichnet er es als Sünde, sich über diejenigen zu überheben, denen diese Grundlage des Glaubens entzogen ist. Ihnen spricht Bonhoeffer vielmehr zu:

„Christus lebt [...] Seht auf Christus allein, und der Beweis ist gelungen, euer Zweifel zerstört.“ (14,357).

Der christlichen Predigt weist er die Aufgabe zu, in diese österliche Freude hineinzuführen, wie er es selbst vormacht, um damit den Anfechtungen entgegenzuwirken.

Vorlesung zur Seelsorge – Seelsorge an Seelsorgern (1935/36)

Gerade die Prediger aber sieht Bonhoeffer in besonderer Weise angefochten:

„Im andern Pfarrer den Bruder sehen, mit dem ich durch den Dienst verbunden bin. Bruderschaft der Diener am Wort ergibt sich aus dem Wesen der Kirche. Pflicht der brüderlichen Hilfe in der gegenseitigen Seelsorge. Der Seelsorger braucht selbst einen Seelsorger. Nur wer selbst einen Seelsorger hat, kann selbst Seelsorger sein.“ (14, 586).

Um sein Amt wahrnehmen zu können, sei der Pfarrer auf Seelsorge an der eigenen Seele angewiesen. Erkenne er die Fülle der Aufgaben in Verantwortung vor Gott und den Menschen, so stehe er in großer Gefahr, auf der einen oder anderen Seite vom Pferd zu fallen. Er könne auf der einen Seite in eine ungesunde Betriebsamkeit geraten, „in innere und äußere Rastlosigkeit“ (14,587). Auf der anderen Seite drohen Resignation und Faulheit. Hier sei Hilfe von außen unabdingbar:

„Er braucht einen, der ihm hilft, seine Kraft recht zu gebrauchen“ (14,587).

Vor allem hat er das Gebet nötig, denn:

„Der aktivistische Pfarrer auf der einen Seite, der träge und faule Pfarrer ist die Kehrseite derselben Sache. Bei beiden fehlt das stille und geregelte Gebet, aus dem der Dienst des Amtes herkommt. Darin ordnet sich das Verhältnis von Auftrag und Kräften. Im Gebet empfangen ich den Auftrag und die Gewißheit, daß Gott es selber tun muß. Das kann ich aber nicht ein für allemal generell wissen, sondern muß mich dessen immer neu im Gebet vergewissern.“ (14, 587).

Dabei aber steht ihm oft genug ausgerechnet die Theologie im Weg! Die Theologie schenke ihm alles Wissen „über Gott, Mensch, Sünde, Vergebung“ (14,587). Als Theologe

„fragt er sich selbst so lange danach, bis er selbst nicht mehr im Glauben, sondern im Denken über den Glauben existiert. [...] Er hat keine Erfahrung mehr von Gott, Christus, Anfechtung

und ihrer Überwindung, sondern seine einzige Erfahrung bleibt die Reflexion über diese Dinge.“ (14, 587f).

Hier spiegelt sich wider, was Bonhoeffer in seiner Habilitationsschrift bedacht und was er in den Jahren vor seiner Wende selbst erlebt hat.

„Die Theologie ist die Wissenschaft, in der der Mensch lernt, alles zu entschuldigen und alles zu rechtfertigen. Ein guter Theologe ist theologisch niemals zu fangen, er ist in allem, was er sagt, gerecht. Und selbst diese Erkenntnis kann der Theologe noch ohne Buße aussprechen. Wer sich einmal darauf eingelassen hat, sich mithilfe der Theologie selbst zu rechtfertigen, der ist in den Fingern des Teufels, und kommt nicht mehr heraus, solange er Theologe ist!“ (14,588).

Daraus folgert Bonhoeffer den ernststen Rat an seine Vikare:

„Sei ein guter Theologe, aber halte dir die Theologie drei Schritt vom Leibe, sonst wird sie dir lebensgefährlich.“ (14,588).

Wo es seine Vikare mit solchen Amtsbrüdern zu tun bekommen, sollen sie wissen:

„Wer in dieser Not ist, dem ist nicht mehr mit theologischen Gründen zu helfen, sondern durch den Ruf zum Gebet, zur Beichte, zum Gehorsam, als Gesetz. [Es ist die] Not der Theologie der Rechtfertigung, daß sie uns vom Gesetz entbinden will. Einem solchen Amtsbruder [darf man] nicht theologisierend, sondern [man muss ihm] verkündigend begegnen.“ (14, 588).

Also wieder ist das Wort Gottes der Schlüssel in der Situation der Anfechtung. So notiert es Bonhoeffer auch in seiner Reflexion des gemeinsamen Lebens in Finkenwalde:

„wie sollten wir einem christlichen Bruder in seiner Not und Anfechtung zurechthelfen, wenn nicht mit Gottes eigenem Wort?“ (5,47).

Bonhoeffer meint tatsächlich:

„Keiner [ist] so schweren Anfechtungen ausgesetzt wie [ein] Christ und besonders [ein] Pfarrer. [Der] Teufel [wirkt] dort, wo [der] Name Christi genannt wird. [...] Aus [dem ihm auferlegten] Kreuz und [der erlittenen] Anfechtung weiß [der] Pfarrer [um] das Böse und begreift es in andern.“ (14,590).

Eine Begründung für die besondere Anfechtung des Pfarrers liefert Bonhoeffer hier nicht, würde aber auf Nachfrage wahrscheinlich auf Christus als Vorbild verweisen. So hat am Ende die Anfechtung eine doppelte Funktion: Sie weist auf, wo der Name Christi in der rechten Weise genannt wird, sodass der Teufel ein Interesse daran hat, alles diabolisch durcheinander zu werfen. Und sie ermöglicht es, die Welt so zu sehen, wie sie ist: Eben unter dem Einfluss auch des Bösen. So bedeutet erst der Tod das Ende aller Anfechtungen, wie Bonhoeffer in einer Predigt ausführt (14,918).

Bibelarbeiten (1936/38)

Besonderen Trost für kirchliche Amtsträger entnahm Bonhoeffer insbesondere den Timotheusbriefen (14,954–969). Im Zusammenhang von 2Tm 2,9 führte er aus:

„Daß Gottes Wort ungebunden ist und nicht an meiner Person hängt, das ist Trost für den angefochtenen Prediger, aber nicht Ruhkissen für seinen Unglauben. Der Glaube geht nicht zusammen mit unreinem Gewissen.“ (14,962).

Pastoraltheologie entfaltete Bonhoeffer hier wie stets ganz eng an der Bibel.

Eine andere Bibelarbeit (15,371–406) hielt Bonhoeffer im Juni 1938 zum Thema „Versuchung“, eine Anfechtung der besonders heftigen und gefährlichen Form.

Die Pfarrer, die sich von der Bekennenden Kirche hatten ausbilden lassen, galten vor den offiziellen Kirchenleitungen als Illegale. Doch nun bekundeten die Kirchenleitungen Interesse, diese BK-Pfarrer auf ihre Seite zu ziehen. Für die illegalen BK-Pfarrer war das die Möglichkeit, ihren auch gegenüber dem Staat höchst unsicheren Status zu verlassen und in ein kirchliches Beamtenverhältnis einzutreten. Gleichzeitig waren der Führerkult und die Propagierung der germanischen Mythologie weiter im Vormarsch. Bonhoeffer suchte in dieser Lage von der Vaterunserbitte aus Orientierung zu geben: „Führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13). Versuchung definiert er so:

„Versuchung heißt also im biblischen Sinne nicht: Erprobung der Kraft, sondern Verlust aller Kräfte, wehrlose Auslieferung an den Satan. [...] Versuchung ist ein konkretes, aus dem Verlauf des Lebens jäh heraustretendes Ereignis“ (15,373).

Listig säe der Satan existenzielle Zweifel, quälende Erinnerung an eigentlich vergebene Schuld, Traurigkeit, Lebensüberdruß. Er setze – wie bei Adam und Christus – stets bei der Unschuld an, denn: „wo Schuld ist, hat er schon die Macht gewonnen.“ (15,376). Wo der Versucher auf den Plan trete, da werde der Mensch von Gott verlassen – wie Adam im Garten und Christus in der Wüste.

Christus führe den Kampf gegen den Satan mit Hilfe des Wortes Gottes. Denn auch er stehe unter diesem Wort. Wo aber der Satan sich dieses Wortes bediene und Christus ihm mit diesem Wort kontere, bemerkt Bonhoeffer:

„Die Antwort Jesu führt Gotteswort gegen Gotteswort, aber so[,] daß daraus nicht eine heillose Ungewißheit wird, sondern so[,] daß hier Wahrheit gegen Lüge steht.“ (15,380).

Am Ende gebe es nur eines, das Jesus wirklich hält:

„Es bleibt ihm nichts als das rettende, haltende, tragende Wort Gottes, das ihn festhält und das für ihn streitet und siegt.“ (15,381f).

Das Bedeutsame an der Versuchung Christi sei, dass sie die Versuchung Adams beende. Er habe an unserer Stelle die Versuchung überwunden. Und darum gelte für unsere Versuchungen, dass sie nicht auf uns persönlich abzielten:

„Nicht wir werden versucht, Jesus Christus in uns wird versucht.“ (15,383).

Als seine Jünger haben Christen Teil an der Versuchung Christi – und auch an seinem Umgang mit dem Wort:

„Wer mit dem Worte Gottes recht umgeht, der muß bald erfahren, daß das Wort Gottes anfängt, mit ihm umzugehen. Wer am Wort Gottes arbeiten will, der wird alsbald inne, daß das Wort

Gottes an ihm zu arbeiten beginnt; denn Gottes Wort ist ein lebendiges Ding. Es will nicht nur gelernt und gesagt sein, sondern es will sich erproben am Herzen, d. h. am ganzen Leben. Nur wer das lebendige Wort kennen gelernt hat, kann recht vom Worte Gottes reden.“ (15,383f¹⁷).

Wen der Teufel einer Sünde anklagt, dem rät Bonhoeffer:

„wir sollen über unsere Sünde niemals mit dem Teufel disputieren, sondern über unsere Sünde sprechen wir mit Jesus allein.“ (15,402).

Wem der Teufel vorhalte, er wäre kein Heiliger, der solle ihm entgegnen, er wolle lieber bei Jesus Sünder sein als ein Heiliger bei ihm. Und wen der Teufel angesichts der Sünde in tiefe Anfechtung stürze, möge bedenken, dass keine Sünde für Gott zu groß sei. Er sei eingeladen zu erkennen:

„daß ich hier vom Satan hineingestoßen bin in die tiefste Anfechtung Christi am Kreuz, als er schrie: Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ (15,403).

So werde am Ende der Dank stehen, die Versuchung überwunden zu haben.

Zwischenergebnis

Die Kieler Praktische Theologin Sabine Bobert analysiert die Vorlesungen Bonhoeffers in jener Zeit unter pastoraltheologischen Fragestellungen und bezieht sich am Ende ihres Kapitels über die Anfechtung auf den theologischen Dreiklang Luthers: Oratio und Meditatio seien als Exerzitien menschlicherseits machbar. Davon unterscheide sich allerdings die Tentatio: Anfechtung „ist kein Exerzitium, insofern es gerade nicht um das menschliche Üben, das Messen der eigenen Kraft am Widerstand geht. Tentatio ist jedoch im Sinne Luthers ein Exerzitium, insofern Gott den Angefochtenen in ihr Demut und Geduld übt: Er lehrt in ihr, alle securitas fahren zu lassen und sich einzig auf Christus zu verlassen. Das Kreuz selbst soll den Christen immer wieder in geistlicher Selbstsicherheit anfechten. Gerade die Anfechtung übt den Theologen.“¹⁸ Eine treffliche Zusammenfassung der Gedanken Bonhoeffers in jener für die Beurteilung der Anfechtungen und den Umgang mit ihr besonders ergiebigen Zeit.

5. Haftzeit (1943–1945)

Nach der Schließung des Predigerseminars in Finkenwalde und dem Ende der Sammelvikariate folgte eine Zeitspanne, in der Anfechtung in den Quellen keine Rolle spielt, weder in der Ethik noch in der „Nachfolge“. Das änderte sich in der Zeit der Gefangenschaft im Spannungsfeld von „Widerstand und Ergebung“.

17 Anm. 45. Es handelt sich um eine Passage, die Bonhoeffer gestrichen hat. Die Streichung scheint dem Duktus geschuldet und nicht eine inhaltliche Verwerfung zu bedeuten.

18 S. Bobert-Stützel, wie Anm. 10, 179.

Briefe aus dem Gefängnis

Bonhoeffer bekennt in einem der frühen Briefe aus dem Gefängnis an seine Eltern, im Mai 1943: Es

„ist mir nie so deutlich geworden wie hier, was die Bibel und Luther unter ‚Anfechtung‘ verstehen. Ganz ohne jeden erkennbaren physischen und psychischen Grund rüttelt es plötzlich an dem Frieden und der Gelassenheit, die einen trug, und das Herz wird, wie es bei Jeremia sehr bezeichnend heißt, das trotzig und verzagte Ding, das man nicht ergründen kann [Jer 17,9]; man empfindet das wirklich als einen Einbruch von außen, als böse Mächte, die einem das Entscheidende rauben wollen.“ (8,70).

Der Leipziger Praktische Theologe Peter Zimmerling hebt hervor, dass sich im „Jeremia-Motiv“ das Phänomen der Anfechtung konzentrierte. Bei allem Anschluss an Luther sei dies ein Spezifikum für Bonhoeffer.¹⁹

Am Ende seiner Schilderung gewinnt Bonhoeffer der Anfechtung einen Sinn ab, gewiss in Besinnung auf das, was er früher zum Thema erkannt hat:

„Aber auch diese Erfahrungen sind wohl gut und nötig, man lernt das menschliche Leben besser verstehen.“ (8,70).

Ob Bonhoeffer auf suizidale Gedanken anspielt, die er an anderer Stelle notiert hat, um seinen Seelenzustand in den Anfängen der Gefangenschaft für sich festzuhalten? „Selbstmord, nicht aus Schuldbewußtsein, sondern weil ich imgrunde schon tot bin, Schlußstrich, Fazit.“ (8,64). Am Ende dieses Zettels aber notiert er kurz und knapp die Hoffnung und die Erfahrung: „Überwindung im Gebet.“ (8,64).

Im zweiten Jahr der Gefangenschaft fragt Bonhoeffer brieflich seinen Freund Eberhard Bethge:

„Woran liegt es eigentlich, daß einem ganz ohne ersichtlichen Grund manche Tage so viel schwerer werden als andere? Sind das Wachs[tums]schmerzen? Sind es Anfechtungen? Wenn sie vorüber sind, sieht die Welt auf einmal ganz anders aus.“ (8,398f).

Demnach sind Anfechtungen nicht immer gleich als solche zu erkennen. Wachstums-schmerzen und Anfechtungen als Alternativen zu sehen, wäre mit den anderen Aussagen Bonhoeffers zum Thema nicht in Deckung zu bringen.

Gebet und Gedicht

Wie wertvoll das Beten für ihn war, zeigt sich auch darin, dass Bonhoeffer im Gefängnis Gebete für seine Mitgefangenen verfasste. Im Abendgebet formuliert er, sicher aus eigenem Erleben:

„Laß mich in Frieden unter deinem Schutze schlafen und bewahre mich vor den Anfechtungen der Finsternis.“ (8,207).

19 Peter Zimmerling: Bonhoeffer als Praktischer Theologe, Göttingen 2006, 103; das Jeremia-Motiv bei Bonhoeffer wäre durchaus eine eigene Betrachtung wert, siehe nur 9,566–572; 10,291–293.

Die Formulierung lässt für den Gefangenen offen, ob er schlicht an die Zeit der Dunkelheit denkt – oder ob er „Finsternis“ als Symbol für die Mächte des Bösen auffasst.

Besonders in den Nächten wird es gewesen sein, dass ihn Fragen gequält haben wie die, „ob es wirklich die Sache Christi sei, um derentwillen ich Euch allen solchen Kummer zufüge.“ (8,187f). Selbstzweifel sind ihm nicht fremd. Er qualifiziert sie als Anfechtung. Dann aber kommt er zu dem Schluss, dass er doch dem Auftrag Gottes nachgekommen sei.

Vor seinem Tod beschenkte Bonhoeffer seine Verlobte, seine Familie – und die Christenheit, auch über den deutschen Sprachraum hinaus²⁰ – mit dem Gedicht, das ihn berühmt gemacht hat: „Von guten Mächten“. Wie im Ganzen das Bemühen um möglichst religionslose Sprache darin spürbar ist, so fehlt auch der Begriff der Anfechtung. Aber der Sache nach ist er doch gut umschrieben:

„noch will das alte unsre Herzen quälen
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren,
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.“ (8,608).

Auf diese Weise bringt Bonhoeffer auf den Punkt, was er andernorts mit Anfechtung meint, und wie Gott sie überwindet mit seinen guten Mächten. So weiß Bonhoeffer: Der Mensch ist nicht für den Tod geschaffen, sondern für das Heil Gottes. Und trotz des bitteren Leides ist es nicht die Hand des kalten und fernen Gottes, die sich ihm entgegenstreckt, sondern seine gute und geliebte Hand.

6. Zusammenfassung

Was ist Anfechtung?

Anfechtungen sind Erschütterungen des Glaubens und machen „Frieden und Gelassenheit“ zunichte (8,70), erst recht alle Gemütlichkeit, Behaglichkeit, Beschaulichkeit. Anfechtungen zerstören alle Sicherungen des Glaubens, die nicht auf dem Wort Gottes beruhen und darum falsch sind (12,346). Nicht alle Probleme sind Anfechtungen, können aber zu solchen werden. Besonders Versuchungen sind Anfechtungen des Glaubens.

20 Vgl. Jürgen Henkys: Geheimnis der Freiheit. Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft. Biographie. Poesie. Theologie. Gütersloh 2005, 273f.

Woran erkenne ich Anfechtungen?

Sie sind nicht immer als solche erkennbar, gehen aber einher mit Isolation, Traurigkeit, Gleichgültigkeit, Hochmut sowie mit Belastung des Gewissens durch Schuld.

Wo kommen Anfechtungen her und was ist ihr Ziel?

Bonhoeffer sieht in der Anfechtung den Teufel am Werk, den Gegenspieler Gottes. Der Teufel will die Mitarbeiter Gottes von ihm abbringen, von der Nachfolge Jesu, vom Gehorsam gegen sein Wort. Versuchung ist ein besonders einschneidendes Ereignis, mit dem der Teufel es schafft, alle Kräfte zu binden und einen Menschen wehrlos zu machen. So kann Bonhoeffer die Seelsorge an Angefochtenen als „Teufelsaustreibung, durch Christus und sein Wort“ (14,584) charakterisieren. – Andererseits ist es Gott, der in Anfechtungen stürzt, um Christen aus falschen Sicherheiten, auch verkehrter Selbstsicherheit herauszuführen und zu sich hinzuziehen und ihnen die Gewissheit zu schenken, die an ihm allein hängt.

Wie ist die Anfechtung zu beurteilen?

Ebenfalls ambivalent! Auf der einen Seite bezeichnet Bonhoeffer sie als notwendig und wählt von Luther her den Begriff des „Lebensaftes“. – Auf der anderen Seite ist sie nichts zu Pflegendes, sondern etwas zu Bekämpfendes. Diesen Kampf kämpft vor allem Christus für uns und stärkt uns durch diesen Kampf.

Was hilft in Anfechtungen?

Für Bonhoeffer ist es die Gemeinschaft, oft gerade die Zweierschaft als Kern- und Keimzelle der Bruderschaft, die ihn in seinen Anfechtungen tröstet. Er hat sie nicht nur, aber in besonderer Weise mit Eberhard Bethge erlebt.²¹ Die Gemeinschaft ist ein probates Gegenmittel gegen die Anfechtung, die den Angefochtenen isolieren möchte. Da insbesondere die Sünde den Menschen isolieren will, wird Bonhoeffer nicht müde, die Beichte zu empfehlen, die er für sich selbst als heilsam entdeckt hat. Ihr Kern und Stern ist das Wort der Vergebung. Überhaupt ist bei Bonhoeffer das Wort Gottes als roter Faden zu erkennen, schon von seiner Beschäftigung mit Luther her. Das 1919 entstandene Format der Bibelarbeit hat er – wie überhaupt die Bekennende Kirche – gerne mit Leben gefüllt. Bonhoeffer hat gute Erfahrungen gemacht mit allem, was dem Wort Raum gibt: Kontemplation, Askese, Stille.

Hilft auch die theologische Arbeit?

Auch sie ist im Anschluss an Bonhoeffer ambivalent zu betrachten. Sie hat das Potenzial, in sich selbst verkurvte Christen – v. a. mit theologischer Ausbildung, Aufgabe,

21 Vgl. nur den Satz in einem Brief aus dem Gefängnis (18. 11. 1943): „Seit Du einmal vor vielen Jahren für mich und mit mir gebetet hast – ich vergesse das nie – glaube ich, daß Du für mich bitten kannst wie kein anderer. Darum wollte ich Dich bitten und auch ich tue es täglich für Dich.“ (8,187).

ja Leidenschaft – in den Strukturen der Selbstrechtfertigung zu bestätigen. Zuerst und vor allem aber ist die theologische Arbeit an der Heiligen Schrift für ihn eine wichtige Voraussetzung, um sich dem Phänomen überhaupt stellen zu können. – Das Gebet ist es, das zur theologischen Arbeit hinzutreten muss. Es schärft in allen Anfechtungen den Blick auf den, der alleine helfen kann. Es kann auch sein, dass der eine für den anderen betet. Oder beide miteinander – immer aber über dem Wort. – Von Bonhoeffer ist überdies zu lernen, dass die biographische Beschäftigung mit Angefochtenen der Kirchengeschichte – und wer war das nicht? – hilfreich ist im Umgang mit eigenen Anfechtungen.

Is't ein Zentrum zu erkennen, auf das Bonhoeffer sich konzentriert?

Den Blick seiner Vikare, seiner Gemeinde, seiner Kirche – wie seinen eigenen Blick lenkt Bonhoeffer vor allem auf Christus, dem letztlich als Adressaten alle Anfechtungen gelten. So ist er ihnen nahe in ihren Anfechtungen.

7. Ausblick

Wenn Bonhoeffer Recht hat, dass die Anfechtungen „der eigentliche Lebenssaft des evangelischen Christen“ (9,284) sind, sollten sie im Predigerseminar thematisiert werden wie auch die probaten Mittel des Umgangs damit. Der persönlich-seelsorgliche Raum dafür ist besonders das „Geistliche Mentorat“, das sich in der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren bewährt hat. Die Kirche täte gut daran, solches auch anderen Berufsgruppen in Gemeinde und Schule anzubieten, Haupt- wie Ehrenamtlichen. In einem solchen Rahmen kann auf Gruppen hingewiesen werden, die sich die geistliche Begleitung von kirchlichen Mitarbeitenden zur Aufgabe gemacht haben.

Für andere Berufsgruppen in der Kirche mag der Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbund (PGB)²² ein Beispiel sein. Mit dem PGB hatte Bonhoeffer zwar nur punktuell Berührung.²³ Aber seit über hundert Jahren bietet der PGB einen besonderen Raum für Angefochtene in diesem kirchlichen Amt und teilt in vielerlei Hinsicht – im Sinne Bonhoeffers und der Bekennenden Kirche – das Anliegen der „geistlichen Erneuerung des Pfarrerstandes“.²⁴ Als Ertrag des Kirchenkampfs erfolgte 1947 die Umbenennung des PGB in „Pfarrer-Gebetsbruderschaft“, ehe sich 2001 die Einsicht durchsetzte, dass

22 Siehe www.pgb.de.

23 Fehlt im DWB-Gesamtreger; vgl. aber Arno Pagel: Ein Sommer mit Dietrich Bonhoeffer und andere Begegnungen. Lahr²1995, 11: „Daß Bonhoeffer dem Pietismus gegenüber durchaus offen war, bewies er anlässlich einer von der Pfarrer-Gebets-Bruderschaft durchgeführten Tägung, die im Diakonissen-Mutterhaus Salem-Köslin durchgeführt wurde. [...] Es war für Bonhoeffer selbstverständlich, daß unser Sammelvikariat an dem Treffen teilnahm.“ – Zum Anachronismus der Bezeichnung des PGB vgl. unten Anm. 24.

24 Vgl. Geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes – Aufbau und Sendung der bekennenden Gemeinde. Die „Erklärung zur praktischen Arbeit“ von 1934. Dokumentation. Mit einer Einführung von Reiner Braun. ThBeitr 35 (2004), 156–160.

auch Pfarrerinnen in der Bezeichnung vorkommen sollten.²⁵ In Kleinkreisen wie bei Tagungen und nicht zuletzt im geschützten Raum des Gesprächs unter vier Augen erfahren Mitglieder wie Gäste des PGB nach wie vor genau das, was Bonhoeffer gegen Anfechtungen empfiehlt: Gemeinschaft, Bibelarbeit, Seelsorge, Beichte, Begleitung und nicht zuletzt das Gebet miteinander und füreinander, damit immer wieder neu – allen Anfechtungen zum Trotz – die Freude an Christus einzieht.

Summary

Are there special trials for those who serve God in his church? Dietrich Bonhoeffer's statements on this question are analyzed in their historical context, his statements as a student, as a lecturer at the university, as an instructor of young pastors during the time of the Nazi regime (1933–1945) and the period called *Kirchenkampf* (struggle within the Protestant Church in Germany), and as a prisoner. An ambivalent picture emerges. On the one hand the devil can be the initiator of trials, trying to undermine faith; on the other hand God himself uses trials in order to take away false safeguards from those who serve him and to bring into focus what is essential: the concentration on Christ.

Reiner Braun

Jg. 1968, verheiratet, Dr. theol., Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Dautphe, Bibliologe und Historiologe, Lehrbeauftragter an der Universität Mainz für Hessische Kirchengeschichte (mit Fachdidaktik), Herausgeber der Theologischen Beiträge. – Mit Pfr. Dr. Johannes Reinmüller zusammen verantwortet er im Namen des PGB eine Tagung für Pfarrerinnen und Pfarrer im vorbereitenden wie aktiven Dienst im Oktober 2019 zum Thema „Mit Anfechtungen leben – und sich freuen?“. Infos: www.pgb.de. www.reiner-braun.jimdo.com – braun@PGB.de – GND 124008712

25 Vgl. Reiner Braun: 90 Jahre PGB – Eine Chronik. In: ders. (Hg.): ... da bin ich mitten unter ihnen. Aus 90 Jahren Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbund, Wuppertal 2003, 16–43, 31.

theologische beiträge

- Biblische Besinnung* 132–135 **Hermann Miklas** Die Spannungen zwischen den Starken und den Schwachen in Rom – und kirchliche Entscheidungen heute. Andacht zu Römer 14,1–13.
- Aufsätze* 136–150 **Klaus Haacker** Die Einheit der Kirche in neutestamentlicher Sicht.
- 151–168 **Heinzpeter Hempelmann** Die Kraft des Con. Konkurrenz von Kirchen und in der Kirche als Herausforderung. Grundzüge einer alternativen Ekklesiologie.
- 169–182 **Renate Penßel** Kirchenrechtliche Leitlinien für kirchenleitendes Handeln, dessen Übereinstimmung mit Schrift und Bekenntnis in Frage steht.
- 183–200 **Reiner Braun** Anfechtungen als „Lebenssaft“. Was Dietrich Bonhoeffer denen zu sagen hat, die Gott in seiner Kirche dienen.

19-3

50. Jahrgang · Juni 2019

SCM